

Wie erleben Schüler und Schülerinnen den Übertritt in der Sekundarstufe I?

Autor(en): **Buff, Alex**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 7-8: **Probleme des Übergangs : der Sekundarschulschock**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie erleben Schüler und Schülerinnen den Übertritt in die Sekundarstufe I ?

Alex Buff

Wie wirken die in den Jahren vor und nach dem Übertritt in die Sekundarstufe gemachten Erfahrungen auf die psychische Entwicklung der Kinder? Mit diesen Fragen beschäftigte sich eine breit angelegte Untersuchung des Amtes für Unterrichtsforschung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Alex Buff berichtet über die Ergebnisse und kommentiert sie.

Worum ging es?

Der Übertritt in einen der Schultypen der Sekundarstufe I ist für die Kinder ein sehr wichtiges Ereignis. Die meisten kommen in eine neue Klasse, zu neuen Lehrkräften, in eine neue Schule; vielleicht müssen sie sogar in eine andere Gemeinde gehen. Sie werden mit neuen (höheren) Anforderungen und Erwartungen konfrontiert, und oft bestimmt dieser Wechsel ihren weiteren Lebensweg. Letzteres ist wohl auch der Grund, warum dem Wechsel allgemein sehr viel Bedeutung beigemessen wird.

Im vierten Schuljahr muss sich im Kanton Bern klären, wer zukünftig die Sekundar- oder die Realschule besucht¹. Für die Schülerinnen und Schüler ist das vierte Schuljahr verbunden mit vermehrter Belastung, mit erhöhter Anstrengung, aber auch mit Erfolg und Freude bei den einen, Misserfolg und Enttäuschung bei anderen.

¹ Da in der Schweiz die Bezeichnungen der Schultypen von Kanton zu Kanton teilweise verschieden sind, werden hier der Verständlichkeit halber folgende Festlegungen getroffen, die nur bedingt mit den üblichen Bezeichnungen übereinstimmen: Die ungliederte Schulstufe wird als *Primarschule* bezeichnet, der Schultyp mit erweiterten Anforderungen in der gegliederten Sekundarstufe I als *Sekundarschule*, derjenige mit den Grundanforderungen als *Realschule*.

Die Meinungen, welche Auswirkungen diese positiven und negativen Erfahrungen auf die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler haben, gehen weit auseinander. Jedermann kennt Kinder, die durch die Selektion in keiner Weise belastet waren; gleichzeitig gibt es aber ebenso viele «Gegenbeispiele». Spricht man mit betroffenen Eltern und Lehrkräften, scheinen Schlaf- und Essstörungen, allgemeines Unwohlsein usw. nicht selten zu sein. Kritiker der Selektion befürchten – insbesondere bei den schwächeren Schülerinnen und Schülern – auch ungünstige Persönlichkeitsentwicklungen (wenig Selbstvertrauen, negative Einstellungen gegenüber der Schule usw.). Zudem führe die Selektion schon (zu) früh zu einem verstärkten Konkurrenzkampf um die begehrten «Plätze an der Sonne», wodurch das soziale Klima – nicht nur in der Schule – belastet werde. Bei diesem Wettbewerb sei sich, etwas überspitzt formuliert, jeder selbst der Nächste. In einer solchen Wettbewerbssituation werde der Entwicklung von Überheblichkeit und Arroganz auf der einen, Neid und Missgunst auf der anderen Seite Vorschub geleistet. Anstelle von Kooperation trete Konkurrenz, Egoismus werde zum notwendigen Prinzip.

Sollte dies in grösserem Umfang tatsächlich der Fall sein, müsste konstatiert werden, dass die Selektion fundamentalen Zielsetzungen der Volksschule zuwiderläuft. Gemäss den Leitideen des Berner Lehrplans für die Primar- und Sekundarschulen sollen nämlich neben Lesen, Schreiben, Rechnen, Französisch u. a. auch Leistungsfreude und Selbstvertrauen gefördert werden, und die Schule soll Menschen heranbilden, die zur Zusammenarbeit fähig und bereit sind.

Viele der befürchteten negativen Auswirkungen sind bisher nicht oder nur ansatz-

weise untersucht worden. Zudem stammen die meisten Untersuchungen aus dem Ausland mit anderen Schulbedingungen, was Schlüsse auf die hiesigen Verhältnisse erschwert.

Was wurde untersucht?

Die psychische und soziale Entwicklung insgesamt untersuchen zu wollen, ist ein aussichtsloses Unterfangen; Einschränkungen sind unumgänglich. Es stellt sich also die Frage, auf welchen Bereich der Entwicklung man sein Augenmerk richten oder anders, auf welche Persönlichkeitsmerkmale man sich konzentrieren soll. Die Wahl fiel auf das «Selbstkonzept» im Sinne der Selbstwahrnehmung und Selbstbeurteilung verschiedener Aspekte der eigenen Person. Untersucht wurden u.a. die Beurteilung der eigenen schulischen Leistungsfähigkeit, die Ansicht, durch eigene Anstrengung zu guten Schulleistungen gelangen zu können, die Beurteilung der sozialen Beziehungen zu Mitschülerinnen und Mitschülern und die subjektive Wertschätzung hinsichtlich der eigenen Person insgesamt.

Das Selbstkonzept gibt Antworten auf Fragen wie: «*Wer bin ich, was bin ich, wie bin ich?*» Diese Antworten sind von mehr oder weniger positiven oder negativen Gefühlen begleitet; ich bin nicht einfach ein schlechter Skifahrer, sondern es macht mich mehr oder weniger betroffen, je nachdem, welche Bedeutung ich dem Skifahren beimesse. Was wir über uns selber wissen und denken, ergibt sich aus den Erfahrungen, welche wir im Verlaufe unseres Lebens machen. Permanent schlechte Noten bspw. bewirken nicht selten, dass ein Schüler zu glauben beginnt, in der Schule (u.U. trotz Anstrengung) nichts zustande bringen zu können und eventuell ein allgemeiner Versager zu sein.

Das Selbstkonzept ist lediglich ein Teil der gesamten Persönlichkeit eines Menschen. Wie sich jedoch verschiedentlich zeigt, handelt es sich um einen sehr zentralen Aspekt. Das Selbstkonzept wird auch als «Kern der Persönlichkeit» bezeichnet. Was wir über uns denken, beeinflusst unser Handeln und unser gesamtes Leben in ent-

scheidender Weise. Wenn wir glauben, etwas nicht oder nur mangelhaft zu können, haben wir die Tendenz, Situationen zu meiden, von denen wir meinen, dass wir sie nicht bewältigen können. Eine Schülerin bspw., die ihre schulische Leistungsfähigkeit gering einschätzt, wird mit ganz anderen Gedanken und Gefühlen und weniger Zuversicht an eine Aufnahmeprüfung herangehen als eine Schülerin, die ihre Leistungsfähigkeit hoch einschätzt; vielleicht wird erstere von Anfang an auf einen Versuch verzichten. Unsere selbstbezogenen Beurteilungen steuern so nicht nur unser unmittelbares Handeln, sondern auch unsere ganze Lebensgestaltung.

In verschiedenen Untersuchungen hat sich u.a. folgendes gezeigt:

- Eine positive Beurteilung der eigenen schulischen Leistungsfähigkeit begünstigt schulische Leistungsmotivation und schulische Anstrengung.
- Schüler und Schülerinnen mit einer negativen Beurteilung der eigenen schulischen Leistungsfähigkeit haben mehr Angst vor Prüfungen.
- Leistungsmotivation, Prüfungsangst und die Beurteilung der eigenen schulischen Leistungsfähigkeit gehen mit besseren oder schlechteren schulischen Leistungen einher.
- Schulische Misserfolge können das allgemeine Selbstwertgefühl, d.h. die umfassende Selbstakzeptierung beeinträchtigen.
- Ein gewisses Vertrauen in die eigene Möglichkeit, Gegenstände und Ereignisse den eigenen Vorstellungen gemäss beeinflussen bzw. kontrollieren zu können, ist von zentraler Bedeutung für das psychische und physische Wohlbefinden.

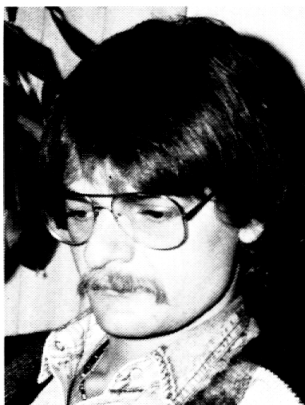
Die Schule hat gewisse fachspezifische Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. Eine zentrale Aufgabe der Schule ist es aber auch, das Selbstvertrauen und die Leistungsbereitschaft zu fördern. Durch die Organisation der Schule, die Art der Unterrichtsgestaltung usw. werden für verschie-

dene Kinder unterschiedlich günstige Voraussetzungen für positive und negative Erfahrungen geschaffen. Pädagogisch sinnvoll und anzustreben wäre die Förderung einer selbstkritischen Haltung und eine zwar realistische, grundsätzlich jedoch positive Einschätzung der eigenen Person. Ein gewisses Mass an «übersteigertem» Selbstvertrauen ist vermutlich eine Voraussetzung für eine aktive, optimistische Lebensgestaltung.

Neben den Vorstellungen hinsichtlich der eigenen Person interessierten u.a. auch die Einstellung zur Schule, d.h. die mit Lernen, Prüfungen und Schule einhergehenden eher positiven oder negativen Gefühle sowie die Wünsche und Ansichten der Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihrer weiteren Schullaufbahn.

Wie ist man vorgegangen?

Im Verlaufe des vierten und fünften Schuljahres füllten Schülerinnen und Schüler aus den Kantonen Bern und Solothurn insgesamt viermal einen Fragebogen aus. Im



Alex Buff, lic. phil., geb. 1953, 1973 Maturität Typ C an der Kantonsschule in Aarau, 1976 Primarlehrerpatent des Kantons Aargau, 1976–1980 Unterricht an aargauischen Kleinklassen, 1977–1980 Ausbildung für Lernbehinderten- und Verhaltensgestörtenpädagogik am Heilpädagogischen Seminar Zürich, 1980–1984 Studium der Psychologie, Pädagogik und Soziologie an der Universität Zürich, 1983–1984 Assistenz an der Abteilung Sozialpsychologie des Psychologischen Instituts der Universität Zürich, seit 1985 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Amt für Unterrichtsforschung und -planung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Arbeitsschwerpunkte: Schülerbeurteilung, Persönlichkeitsentwicklung und Selektion, Schulversuche.

Kanton Bern traten die Kinder nach der vierten Klasse in einen der verschiedenen Schultypen der Sekundarstufe I – Real- oder Sekundarschule – über. Im Kanton Solothurn wurden sie nach der vierten Klasse nicht aufgeteilt, sondern sie besuchten weiterhin die Primarschule. Der Übertritt in die Sekundarstufe I erfolgt hier in der Regel nach dem sechsten Schuljahr. Für die Solothurner dürfte das vierte Schuljahr somit noch weitgehend frei von «Übertrittsorgen» und «Übertrittsstress» gewesen sein.

Die erste Befragung fand im Mai 1986, kurz nach Eintritt in die vierte Klasse, statt. Im Januar 1987 wurden alle Schülerinnen und Schüler ein zweites Mal befragt. Zu diesem Zeitpunkt war den Berner Kindern noch nicht bekannt, ob sie im fünften Schuljahr die Sekundar- oder die Realschule besuchen würden. Sie kannten auch ihre Empfehlungen und Vorschlagsnoten für das bevorstehende Übertrittsverfahren noch nicht. Im Mai 1987, kurz nach Eintritt ins fünfte Schuljahr, erfolgte die dritte Befragung. Gegen Ende des fünften Schuljahres erfolgte im Januar 1988 die vierte Befragung. Zu diesem Zeitpunkt wusste ein Teil der Berner Realschüler wiederum nicht, welchen Schultyp sie im nachfolgenden Schuljahr besuchen bzw. unter welchen Bedingungen sie am Übertrittsverfahren für die nachträgliche Aufnahme in die Sekundarschule teilnehmen würden. Parallel zur Schülerbefragung wurden im Januar 1987 eine Eltern- und eine Lehrerbefragung durchgeführt (vgl. Darstellung 1).

Die Schülerinnen und Schüler wurden jeweils in der Klasse von speziell instruierten Studentinnen und Studenten befragt. Diese erläuterten kurz den Zweck der Befragung, die Art und Weise des Ausfüllens des Fragebogens und lasen dann die einzelnen Aussagen langsam vor. Die Kinder hatten den Fragebogen vor sich, lasen ruhig mit und hatten sich dann für eine von mehreren Antwortmöglichkeiten zu entscheiden (Vorgaben meistens fünfstufig: «stimmt genau» bis «stimmt gar nicht»). In den meisten Fällen wurden für die Auswertungen jeweils mehrere Antworten zusammengefasst, d.h. zu einem Gesamtwert verrechnet. Die Gesamtwerte wurden anschlies-

send auf das ursprüngliche fünfstufige Antwortformat umgerechnet.

Die Ausgangsstichprobe der Hauptuntersuchung umfasste 473 Knaben und 442 Mädchen aus 24 Gemeinden und 56 Schulklassen; davon stammten 71 Knaben und 51 Mädchen aus dem Kanton Solothurn (4 Gemeinden und 7 Klassen). Zu Beginn der Untersuchung waren die Schülerinnen und Schüler durchschnittlich ziemlich genau 10 Jahre alt.

Aus verschiedenen Gründen war es nicht möglich, eine verhältnismässig gleich grosse Solothurner Gruppe zu befragen. Die Vergleichbarkeit der Berner und Solothurner Gruppe ist daher eingeschränkt.

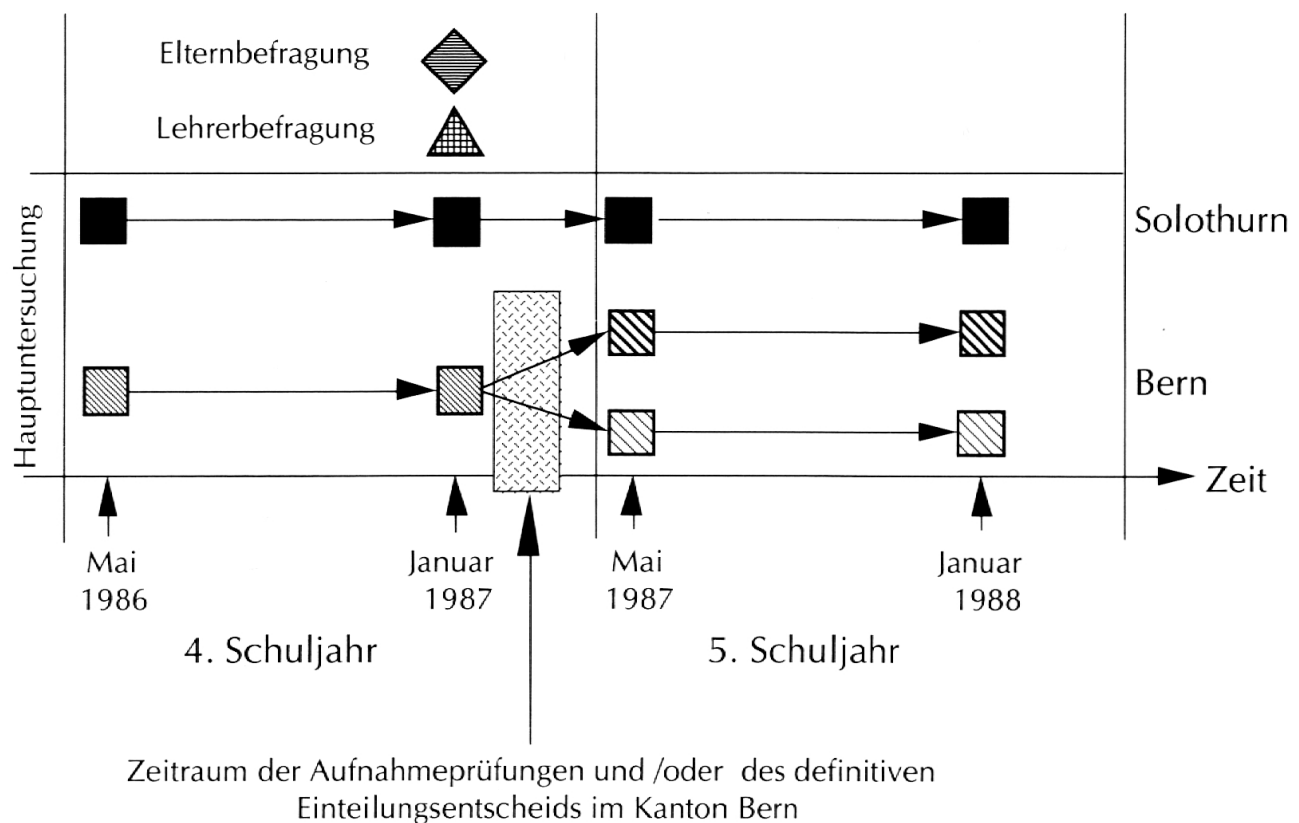
Welches sind wichtige Ergebnisse?





Vergleich der Gruppen mit und ohne Selektion

a) Selbstkonzept

Bis gegen Ende des vierten Schuljahres deuten sich in der Berner (im Vergleich zur Solothurner) Gruppe ungünstige Entwicklungen bezüglich der Beurteilung der eigenen schulischen Leistungsfähigkeit und hinsichtlich der allgemeinen Selbstakzeptierung an; beides verschlechtert sich. Kurz nach Eintritt ins fünfte Schuljahr sind insbesondere in der Berner Gruppe nahezu alle Selbstbeurteilungen deutlich besser. Im Verlaufe des fünften Schuljahres verbes-

Darstellung 1: Untersuchungsanordnung



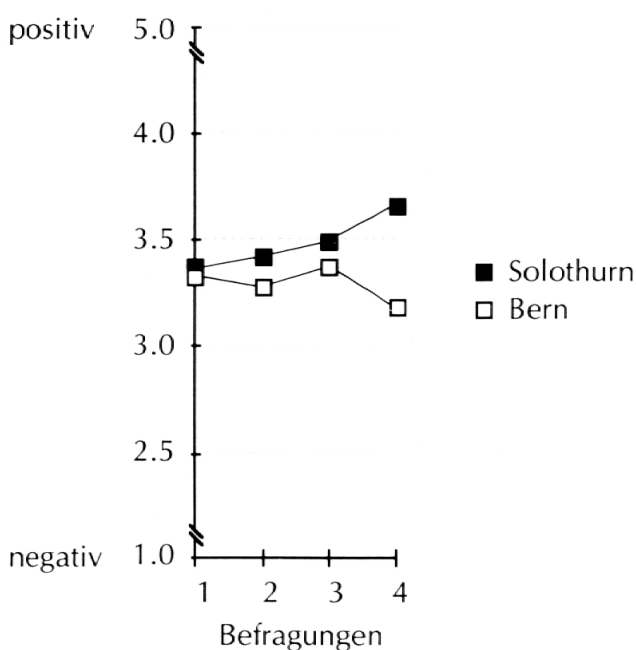
- Anmerkungen:**
-  Primarschule
 -  Realschule
 -  Sekundarschule
-
-  Primarschule
- Bern
Solothurn

sern sich die Beurteilung der eigenen Beziehungen zu den Mitschülerinnen und Mitschülern sowie die Ansicht, durch eigene Anstrengung zu guten Schulleistungen gelangen zu können bei den Solothurner Kindern, die weiterhin die Primarschule besuchen, deutlich. Bei den Berner Schülerinnen und Schülern verändert sich in diesen Merkmalen nahezu nichts.

b) Einstellung zur Schule

Während sich die Einstellung zur Schule in der Solothurner Gruppe stetig verbessert, verschlechtert sie sich bei den Berner Schülerinnen und Schülern im vierten Schuljahr leicht, verbessert sich mit dem Wechsel ins fünfte Schuljahr und verschlechtert sich im Verlaufe des fünften Schuljahres, also nach der Aufteilung in die Real- und Sekundarschule, deutlich. Auf die Entwicklung der Einstellung zur Schule wirkt sich die Aufteilung offensichtlich ungünstig aus (vgl. Abbildung 1)².

Abbildung 1: Einstellung zur Schule



² Die nachfolgenden Abbildungen sollen das im Text Gesagte beispielhaft graphisch illustrieren und dessen Verständlichkeit erleichtern. Auf detaillierte Angaben (Gruppengrösse, genaue Mittelwerte usw.) wird im Rahmen dieser zusammenfassenden Darstellung der Untersuchung verzichtet. Detaillierte Angaben finden sich in ausführlicheren Publikationen (siehe Anmerkungen). Für eine sachgerechte Interpretation der Ergebnisse sind diese unerlässlich!

Es ist hier daran zu denken, dass es bei der Selektion in die Real- und Sekundarschule immer Schülerinnen und Schüler gibt, die profitieren, d. h. deren Wünsche hinsichtlich des Sekundarschulbesuchs in Erfüllung gehen und die für ihren Erfolg belohnt werden. Wie die Alltagserfahrung zeigt, scheint es einzelne Gruppen von Schülerinnen und Schülern zu geben, für die der Schulwechsel äusserst belastend ist. Eine differenzierte Beurteilung der Folgen schulischer Selektion ist nur möglich, wenn dem Umstand Rechnung getragen wird, dass Schüler(-gruppen) während des Selektionsprozesses sehr unterschiedliche Erfahrungen machen und diese Phase ihrer Schullaufbahn somit auch anders erleben.

Was zeigt sich, wenn man leistungsstärkere und leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler mit Real- und Sekundarschullaufbahn miteinander vergleicht?

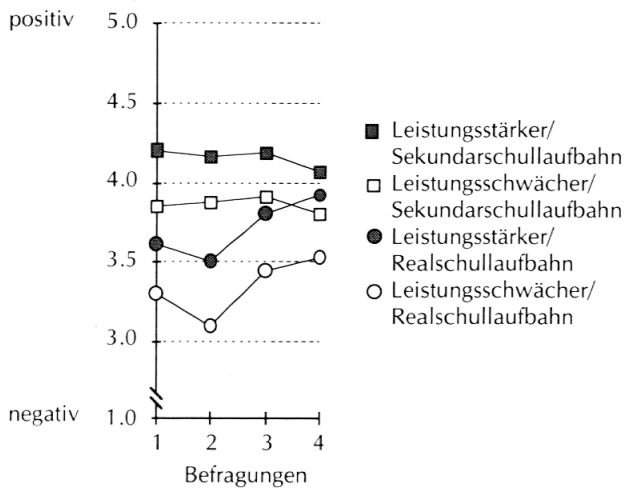
Vergleich der Gruppen mit Real- und Sekundarschullaufbahn

a) Selbstkonzept

Ein zentraler Befund ist sicher, dass sich die Selbstbeurteilungen der Schülerinnen und Schüler mit Real- und Sekundarschullaufbahn bis gegen Ende des ersten Jahres im neuen Schultyp in verschiedenen Merkmalen annähern so bspw. hinsichtlich der Beurteilung der eigenen schulischen Leistungsfähigkeit, der Ansicht, durch eigene Anstrengung zu guten Schulleistungen gelangen zu können, und hinsichtlich der allgemeinen Selbstakzeptierung. Gegen Ende des fünften Schuljahres unterscheiden sich stärkere und schwächere Schülerinnen und Schüler mit Real- und Sekundarschullaufbahn hinsichtlich der meisten untersuchten Merkmale in weit geringerem Masse voneinander als noch zu Beginn des vierten Schuljahres: beispielhaft ist hierfür die Entwicklung der Beurteilung der eigenen schulischen Leistungsfähigkeit (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Beurteilung der eigenen schulischen Leistungsfähigkeit

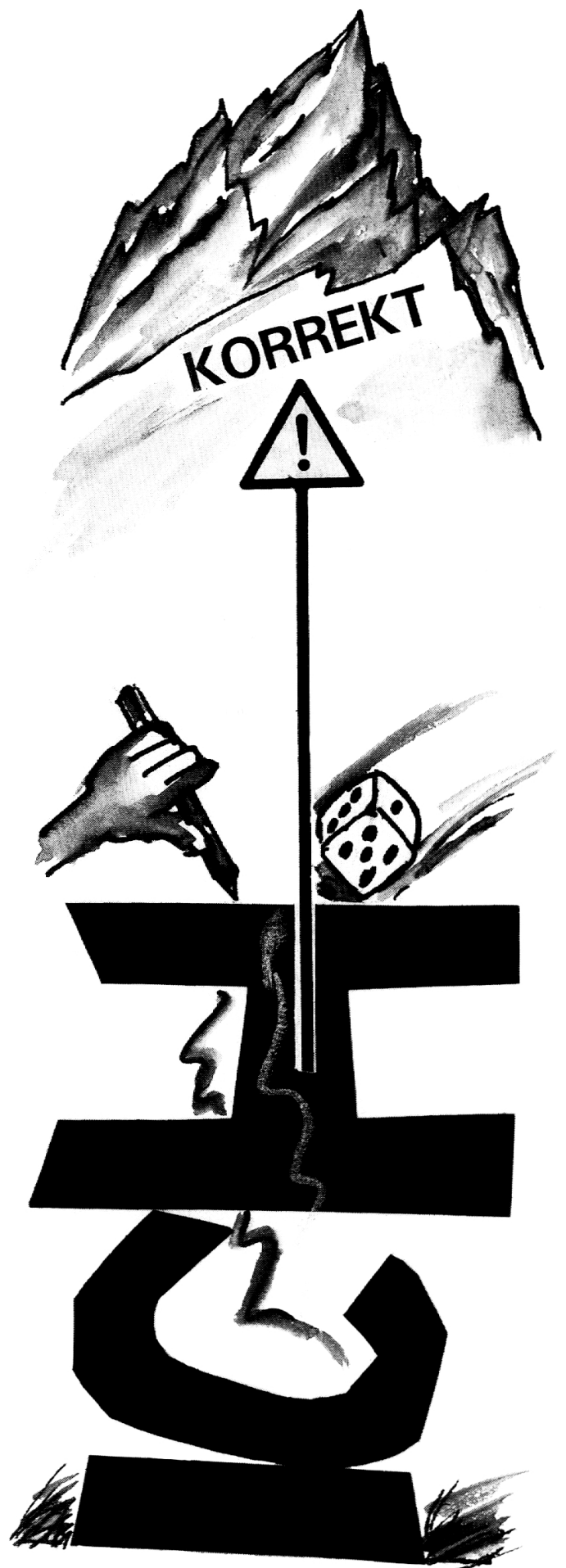
Diese auf den ersten Blick «unlogische» Annäherung der Selbstbeurteilungen –



warum haben die Sekundarschülerinnen und Sekundarschüler nicht auch eine deutlich bessere Vorstellung der eigenen schulischen Leistungsfähigkeit? – findet man in verschiedenen Studien. Anfänglich deutliche Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern verschiedener Schultypen zu Beginn der Sekundarstufe I – vermutlich eine Folge bisheriger positiver und negativer schulischer Erfahrungen – verringern sich im allgemeinen sehr rasch. In der Regel verbessern sich die Selbstbeurteilungen in den leistungsschwächeren Gruppen, während sie sich insbesondere in der leistungsstärksten eher verschlechtern. Diese Annäherung ist darauf zurückzuführen, dass die für die Selbstbeurteilung wichtigen Vergleiche mit anderen Schülerinnen und Schülern in erster Linie in der unmittelbaren Umgebung, der eigenen Klasse, stattfinden. Aufgrund dieses Sachverhalts kann es Fälle geben, in denen sich Schülerinnen und Schüler in leistungsschwächeren Schultypen hinsichtlich bestimmter Merkmale, entgegen objektiver Betrachtung, besser oder zumindest gleich gut einschätzen wie diejenigen in den leistungsstärkeren Schultypen. Die Selektion in die verschiedenen Schultypen der Sekundarstufe I kann so für einen Teil der Schülerinnen und Schüler eine psychische Entlastung, im Sinne einer Verbesserung der Selbsteinschätzungen, zur Folge haben, während sie für einen anderen Teil mit vermehrter psychischer Belastung verbunden ist.

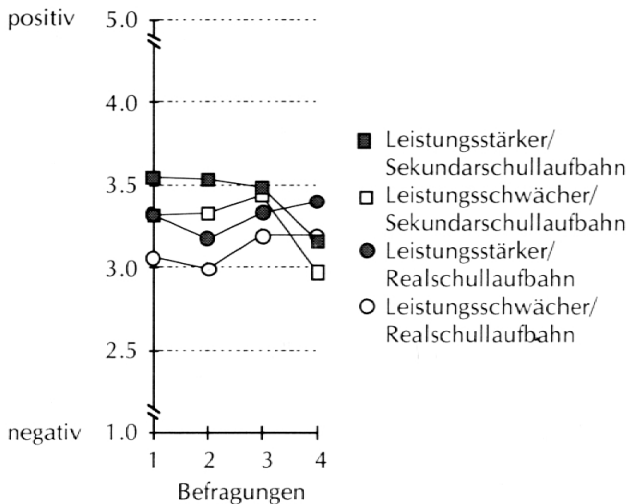
b) Einstellung zur Schule

Hinsichtlich der Entwicklung der Einstellung zur Schule zeigen sich deutliche Un-



terschiede zwischen stärkeren und schwächeren Schülerinnen und Schülern mit Real- bzw. Sekundarschullaufbahn (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Einstellung zur Schule



In den Gruppen mit Realschullaufbahn verschlechtert sich die Einstellung zur Schule im Verlaufe des vierten Schuljahres leicht, verbessert sich danach aber stetig. Sie ist gegen Ende des fünften Schuljahres besser als zu Beginn des vierten Schuljahres. In den Gruppen mit Sekundarschullaufbahn fällt vor allem die Entwicklung nach dem Übertritt in die Sekundarschule auf; im Verlaufe des ersten Jahres im neuen Schultyp – zwischen der dritten und vierten Befragung – verschlechtert sich die Einstellung zur Schule stark. Gegen Ende des fünften Schuljahres haben die Sekundarschülerinnen und Sekundarschüler im Durchschnitt eine deutlich schlechtere Einstellung der Schule gegenüber als die Realschülerinnen und Realschüler (vgl. Abbildung 3).

c) Wünsche und Ansichten hinsichtlich der eigenen Schullaufbahn

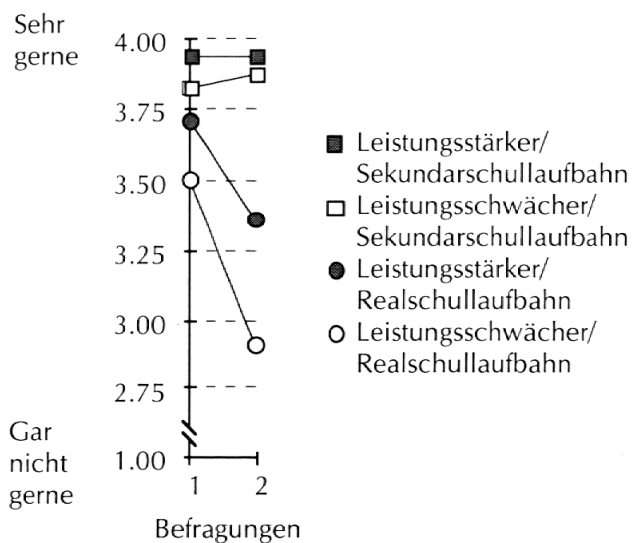
Welche Einflüsse die schulischen Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Übertritt in die Sekundarstufe I auf die Persönlichkeitsentwicklung haben, zeigt sich auch in der Entwicklung des individuellen Schullaufbahnwunsches und in der Wahrnehmung der eigenen Schullaufbahn. Zu Beginn und gegen Ende des vierten und fünf-

ten Schuljahres hatten die Berner Schülerinnen und Schüler anzugeben, welchen Schultyp sie im nächsten Schuljahr besuchen möchten und welchen Schultyp sie voraussichtlich besuchen werden. Es zeigte sich zu jedem Zeitpunkt ein allgemein stark ausgeprägter Wunsch, in die Sekundarschule einzutreten bzw. darin zu verbleiben.

In der Gruppe mit Sekundarschullaufbahn ist der Wunsch, die Sekundarschule besuchen bzw. darin verbleiben zu können, extrem ausgeprägt und konstant. Ebenfalls beurteilt diese Gruppe die Realisierungschancen ihres Wunsches zu jedem Zeitpunkt äusserst positiv.

In der Gruppe mit Realschullaufbahn ist der Wunsch, in die Sekundarschule überzutreten, zu Beginn eines jeden Schuljahres jeweils deutlich stärker ausgeprägt als gegen Ende. Aufgrund ihrer Erfahrungen im Verlaufe der beiden Schuljahre müssen viele Schülerinnen und Schüler in dieser Gruppe erkennen, dass sich ihr Wunsch wohl nicht realisieren lässt. Offensichtlich führt dies jeweils gegen Ende eines Schuljahres zu einer Anpassung des individuellen Wunsches an die real gegebenen Chancen. Ähnliche Resultate finden sich auch hinsichtlich der Schulabschlusswünsche von Haupt-, Real- und Gesamtschülern sowie Gymnasiasten vom siebten bis zum zehnten Schuljahr in Deutschland. Der deutliche Rückgang des Wunsches im Verlaufe des vierten Schuljahres (zwischen der ersten und zweiten Befragung), ist bei den künftigen Realschülerinnen und Realschülern wohl weniger auf eine effektive Abnahme der Attraktivität der Sekundarschule zurückzuführen, sondern eher als eine Folge des Versuchs einer psychischen Bewältigung des sich abzeichnenden Misserfolgs zu interpretieren. Der deutlich tiefere Wert der leistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler mit Realschullaufbahn gegenüber allen anderen schon zu Beginn des vierten Schuljahres weist zudem darauf hin, dass sich in dieser Gruppe schon einige mit ihrem zukünftigen Weg «abgefunden» haben dürften. Beispielhaft ist in Abbildung 4 die Entwicklung des Wunsches nach Eintritt in die Sekundarschule im Verlaufe des vierten Schuljahres dargestellt.

Abbildung 4: Wunsch nach Eintritt in die Sekundarschule



In ähnlicher Weise verläuft jeweils auch die Entwicklung der wahrgenommenen Chancen, im nächsten Schuljahr die Sekundarschule besuchen zu können. Auch hier äussert sich die Gruppe mit Realschullaufbahn zu Beginn des vierten und fünften Schuljahres optimistischer als gegen Ende. Die eigene Schullaufbahn wird offensichtlich mit dem Näherrücken des Entscheidungszeitpunkts immer realistischer (oder illusionsloser) beurteilt.

Wie sind die Ergebnisse zu kommentieren, was ist zu beachten?

Die meisten der bisherigen Untersuchungen kamen zum Schluss, dass sich der Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I nicht generell ungünstig auf die Selbstkonzeptentwicklung der betroffenen Schülerinnen und Schüler auswirkt. Die Ergebnisse des in dieser Arbeit dargestellten Vergleichs von Kindern mit und ohne Aufteilung nach dem vierten Schuljahr weisen insgesamt in die gleiche Richtung. Die meisten der sich andeutenden unterschiedlichen Entwicklungen in den beiden Gruppen lassen sich statistisch nicht absichern. Zusammenfassend könnte man sagen, dass die Aufteilung die Entwicklung des Selbstkonzepts – global betrachtet – kaum massiv negativ zu beeinflussen scheint (zumindest nicht was die einbezogenen Aspekte und den untersuch-



ten Zeitraum betrifft). In der Gruppe ohne Aufteilung finden sich jedoch weniger wellenförmige Entwicklungsverläufe im Sinne eines Wechsels von Positiv- und Negativentwicklungen; hier herrschen Konstanz bzw. Verbesserung vor. Insgesamt betrachtet unterscheiden sich die beiden Schülergruppen in ihrer Entwicklung eher im fünften Schuljahr, also nachdem die Berner Schülerinnen und Schüler in die zwei verschiedenen Schultypen der Sekundarstufe I eingetreten sind. Die Vorbereitung des Selektionsentscheids scheint sich weniger auf die Persönlichkeitsentwicklung auszuwirken als die dann in den verschiedenen Schultypen gemachten Erfahrungen.

Dass die Selektion doch nicht so unproblematisch ist, wie man aufgrund der Ergebnisse zur Entwicklung des Selbstkonzepts vielleicht annehmen möchte, zeigt sich bei den Berner Kindern in der ungünstigen Entwicklung der Einstellung zur Schule.

Vergleicht man speziell die Schülerinnen und Schüler mit Real- und Sekundarschullaufbahn, wird an einigen Stellen deutlich, dass die im Zusammenhang mit der Selektion gemachten Erfahrungen nicht spurlos an den Kindern vorübergehen.

Auf seiten der Realschulgruppe scheint sich die Selektion nicht so dramatisch ungünstig auszuwirken, wie vielfach befürchtet wird. Hinsichtlich der Einstellung zur Schule und hinsichtlich der Beurteilung der eigenen schulischen Leistungsfähigkeit zeichnen sich aber im vierten Schuljahr – zwischen der ersten und zweiten Befragung – ungünstige Entwicklungen ab. Insgesamt «profitiert» die Realschulgruppe jedoch eher vom Wechsel in die Realschule, in dem sich deren Einstellung zur Schule und deren Selbstbeurteilungen in den meisten Merkmalen bis gegen Ende des ersten Schuljahres in der Realschule markant verbessern. Der Besuch der Realschule wirkt sich nahezu durchgehend positiv auf die Entwicklung des Selbstkonzepts und auf die Einstellung zur Schule aus. Zumindest zu Beginn der Sekundarstufe I stellen die Realschülerinnen und Realschüler im Schnitt noch keine Gruppe dar, die sich durch wenig Selbstvertrauen, tiefes Selbstwertgefühl und eine negative Einstellung der Schule gegenüber auszeichnet.

Diesen Sachverhalt als Argument für separierende Massnahmen im Schulwesen anzuführen, ist meines Erachtens jedoch insofern fragwürdig, als einige Untersuchungen darauf hinweisen, dass es sich bei den günstigen Entwicklungen unter Umständen um ein kurzfristiges Phänomen handeln könnte, das primär auf die unteren Klassenstufen der Sekundarstufe I beschränkt ist; teilweise bleiben diese gar ganz aus. Es gilt zudem im Auge zu behalten, dass den günstigen Folgen, welche die Neugruppierung für die Realschülerinnen und Realschüler hat, negative Entwicklungen auf seiten der Sekundarschülergruppe gegenüberstehen, so z. B. was die Einschätzung eigener schulischer Leistungsfähigkeit und insbesondere die Einstellung gegenüber der Schule betrifft.

Auch wenn die traditionellen Schulstrukturen mit ihrer Aufteilung der Schülerinnen und Schüler nach dem vierten Schuljahr die persönlichkeitsbezogenen Zielsetzungen der Volksschule nicht in fundamentaler und dramatischer Weise zu verletzen scheinen, gilt es doch folgende Punkte zu beachten:

- Es ist nicht auszuschliessen, dass sich bei den Realschülerinnen und Realschülern mit zunehmendem Alter gewisse Selbstbeurteilungen und die Einstellung zur Schule verschlechtern, wenn sie zu realisieren beginnen, welche Zukunftschancen sie nicht mehr besitzen. Darüber wird eine fünfjährige Längsschnittstudie, ebenfalls aus dem Kanton Bern, Auskunft geben, in der die Schülerinnen und Schüler im Verlaufe des Besuchs der Real- bzw. Sekundarschule dreimal befragt werden.
- Kritisch zu beurteilen ist auch, dass von den im Verlauf des vierten Schuljahres festgestellten ungünstigen Entwicklungen bei den Schülerinnen und Schülern mit Realschullaufbahn die Leistungsschwächsten am stärksten betroffen sind. Dies ist bedenklich, handelt es sich hier doch um eine Gruppe von Kindern, die sich aufgrund ihres Leistungsvermögens ohnehin kaum Chancen ausrechnen können, in die Sekundarschule zu gelangen und daher vom vorbereitenden Entscheidungsfindungsprozess an sich

grösstenteils ausgenommen werden könnte. Da dem Aufteilungsprozedere (vermehrte Probearbeiten, strengere Beurteilung usw.) jedoch die ganze Klasse unterworfen wird, gerät diese Gruppe «vollends unter die Räder». Diesen Schülerinnen und Schülern wird im Verlaufe des vierten Schuljahres nochmals drastisch vor Augen geführt, wie es um ihre Leistungsfähigkeit bestellt ist. Der Umstand, dass sich das Selbstkonzept und die Einstellung zur Schule nach dem Eintritt in den neuen Schultyp wieder verbessern, ist ein schwacher Trost. Es ist fraglich, ob derartige Wechsel von positiven und negativen Entwicklungen in verschiedenen Persönlichkeitsmerkmalen eines grossen Teiles der Schülerschaft vor dem Hintergrund der Leitideen des Berner Lehrplans vertretbar sind. Im Vergleich zur Schülergruppe mit Aufteilung am Ende der vierten Klasse bleibt diejenige ohne Aufteilung von solchen «Wechselbädern» weitgehend verschont, und es zeigt sich eine mehrheitlich günstige Entwicklung über die Zeit.

- Ein weiterer Punkt betrifft die massive Verschlechterung der Einstellung zur Schule bei den Sekundarschülerinnen und Sekundarschülern im Verlaufe des ersten Jahres in der Sekundarschule. Im fünften Schuljahr wird für sie deutlich, dass der Wunsch zum Besuch der Sekundarschule und die Einstellung der Schule gegenüber scharf miteinander kontrastieren. Der prestigemässige Bonus des Sekundarschulbesuchs findet keinen entsprechend positiven Niederschlag im affektiven Erleben der Schule, im Gegenteil. Diese Verschlechterung der Einstellung zur Schule ist besonders bedenkenswert. Die Frage stellt sich, ob sich ein Bildungssystem derartige Entwicklungen leisten kann, wenn eines ihrer Ziele die Förderung und der Erhalt lebenslanger Lernmotivation für eine «éducation permanente» sein soll.
- Auch in der Selbstbeurteilung der schulischen Leistungsfähigkeit deutet sich nach dem Übertritt eine allgemeine Verschlechterung bei den Sekundarschülerinnen und -schülern an. Die bereits erwähnte fünfjährige Längsschnittstudie

wird darüber näher Auskunft geben müssen, ob es sich hier um einen anhaltenden Trend handelt. Sollte dies der Fall sein, wird man u. U. gezwungen sein, sich plötzlich mit einer ganz anderen Gruppe von «Opfern» schulischer Selektion befassen zu müssen als mit jenen Schülerinnen und Schülern, die man bisher vor allem im Auge hatte.

- Problematisch ist auch der allgemein stark ausgeprägte Wunsch, in die Sekundarschule eintreten zu wollen. Darin kommt eine derart unterschiedliche Beurteilung der beiden Schultypen zum Ausdruck, die in keiner Weise dazu beiträgt, die Selektionsproblematik zu entschärfen. Negativentscheide müssen bei dieser Ausgangslage fast zwangsläufig als Tragödie erlebt werden. Es wäre hier dringend nötig, sich zu überlegen, welche Massnahmen dazu beitragen könnten, dieses Prestigegefälle zu vermindern.
- Eine Möglichkeit wäre u.U., auf die traditionelle Aufgliederung im Bereich der obligatorischen Schulzeit zu verzichten und vermehrt integriertere Schulformen zu realisieren. Es gilt jedoch festzuhalten, dass jede Art der leistungsmässigen Gruppierung die Gefahr unerwünschter Nebeneffekte im psycho-sozialen Bereich birgt. Für die Fachleistungsdifferenzierung gilt diesbezüglich grundsätzlich Ähnliches wie für die Aufteilung der Kinder in verschiedene Schultypen, wobei integriertere Schulformen hinsichtlich anderer Aspekte Vorteile aufweisen (Durchlässigkeit, mehr Flexibilität bei der Anpassung der Anforderungen an das individuelle Leistungsprofil und die individuelle Leistungsentwicklung usw.). Auf jede Art der Differenzierung zu verzichten, ist weder möglich noch angebracht. Zu überlegen wäre allerdings auch, ob im Bereich der obligatorischen Schulzeit allein mit Leistungsgruppierung innerhalb der Klasse operiert werden könnte. Obwohl auch hier unerwünschte Entwicklungen nicht auszuschliessen sind, hätte eine klasseninterne Differenzierung, kombiniert mit individualisierender und gemeinschaftsbildender Unterrichtsgestaltung, einige Vorteile. Die Gruppenzuweisungen wären

äusserlich weniger sichtbar und endgültig, und die Schülerinnen und Schüler würden über längere Zeit in einem breiteren Spektrum der gesamten sozialen Bandbreite der Bevölkerung arbeiten und leben, was der Entstehung von Vorurteilen entgegenwirken und gegenseitiges Verständnis fördern dürfte. Die beiden Schulversuche «Twann» und «Bern-West» sind ermutigende Anfänge.

- Wie gezeigt wurde, verfehlen die im Zusammenhang mit der Aufteilung gemachten Erfahrungen ihre Wirkung auf die Aspirationen hinsichtlich der eigenen Schullaufbahn nicht. Hinsichtlich des Schullaufbahnwunsches sind, etwas pointiert formuliert, bei den leistungsschwächeren Schülerinnen und Schülern Ansätze einer geistigen Selbstselektion zu erkennen, in dem diese jeweils gar nicht mehr so recht in die Sekundarschule eintreten wollen (weil dies realistisch kaum erreichbar ist). Diese Reaktionsweise eines grossen Teils der Schülerinnen und Schüler in der Gruppe mit Realschullaufbahn macht ihre Situation sicher erträglicher, nur fragt sich, ob sich durch ein solches Herunterschrauben der eigenen Aspirationen nicht viele Schülerinnen und Schüler Zukunftschancen verbauen und letztlich Begabungsressourcen unserer Gesellschaft verloren gehen.

Was ist als nächstes geplant, wie geht es weiter?

Nicht nur die schulischen Erfahrungen beeinflussen die Persönlichkeitsentwicklung. Die Auslese in die verschiedenen Schultypen der Sekundarstufe I und der Besuch derselben ist zudem lediglich ein Teil aller schulischen Erfahrungen, die die Schülerinnen und Schüler im Verlaufe ihrer Schulzeit machen. Wie sich diese jedoch auswirken, hängt auch von spezifischen Bedingungen im familiären und schulischen Umfeld ab. Die Berücksichtigung weiterer schulischer und ausserschulischer Umweltmerkmale ist daher nötig, wenn die Auswirkungen der Selektion noch näher analysiert werden sollen.

Wie erwähnt, beinhaltet die vorliegende Studie auch eine Eltern- und eine Lehrerbefragung, in denen eine ganze Reihe schulischer und familiärer Umweltmerkmale erhoben worden sind. In einem nächsten Schritt wird es darum gehen, diese in die Auswertungen einzubeziehen. Im weiteren ist eine Gegenüberstellung von Schülergruppen mit verschiedenen Selektionsverfahren (mit und ohne obligatorische Aufnahmeprüfung) geplant. Es könnte sein, dass die Übertrittsverfahren die Unterrichtsgestaltung im vierten Schuljahr beeinflussen und dies sich wiederum auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirkt.

Aufgrund dieser Auswertungen dürfte es u.U. möglich sein, pädagogische Handlungsempfehlungen zu formulieren, wie der Übertritt für viele Schülerinnen und Schüler weniger belastend gestaltet werden könnte. Will man weiterhin daran festhalten, dass die Schule in traditioneller Weise auslesen soll, so muss dies zumindest auf eine Art und Weise erfolgen, dass dadurch die Persönlichkeitsentwicklung nicht beeinträchtigt wird.

Anmerkungen

Wer sich detaillierter informieren möchte, sei auf verschiedene demnächst erscheinende Publikationen verwiesen. Insbesondere die zweite Publikation enthält eine detaillierte Darstellung des theoretischen und methodischen Hintergrunds der gesamten Studie sowie Ausführungen zur Selektionsproblematik allgemein.

Buff, A.: Auswirkungen von Übertritten auf die Einstellung zur Schule. Tätigkeitsbericht des Amtes für Bildungsforschung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern 1989/90. Bern: Amt für Bildungsforschung (in Vorb.).

Buff, A.: Persönlichkeitsentwicklung im Umfeld des Übertritts in die Sekundarstufe I (Dissertation). Universität Zürich, Psychologisches Institut, Abteilung Sozialpsychologie, Zürich (in Vorb.).

Buff, A.: Schulische Selektion und Selbstkonzeptentwicklung. In: Pekrun, R. & Fend, H. (Hrsg.): Schule und Persönlichkeitsentwicklung. Stuttgart: Enke Verlag (im Druck).